

selbst aus der Ferne ist das harte Schlagen der Räder zu hören. Da hab ich gewusst, eins dieser Fuhrwerke wird in zwei Nächten meine Fahrkarte auf den *Braço Sagrado* und zur *Pinta* sein. Und bei dem Gedanken, *Pelanquas* holprige Straßen ein allerletztes Mal unterm Hintern zu spüren, lief mir'n kalter Schauer über den Rücken, und ich kam mir plötzlich vor wie der einsamste Mensch im ganzen Universum.

### 13. Kapitel

#### **In dunkler Nacht**

Ich verfasste drei Briefe: einen an Malou, einen an Vater, die Brüder und Tante Estrela und einen an Noninho. Alle drei hab ich an nem Ort versteckt, wo sie vor Sonntagfrüh keiner finden wird – aber da bin ich schon längst auf der Reise. Sie sind nämlich im Gebetsschränkchen von der Tante, und vorm Kirchgang tauchen die nicht auf. Ich hoffe, dass die Tante diesmal nen Kanon für mich mitbetet; den Segen könnt ich gut gebrauchen.

Es war die Nacht vorm Aufbruch; noch stockdunkel ist's gewesen, vermutlich zwei am Morgen oder so. Umgeben von Finsternis steh ich heillos übermüdet auf den unteren Stufen unseres Hauses. Mir ist's in einem Maße mulmig, dass man's mit Worten nicht beschreiben kann – meinen zittrigen Beinen ist nicht zu trauen; ängstlich und weich drohen sie einzuknicken. Auf dem Buckel trag ich einen Sack mit ner Brothälfte, einem festen Seil, nem Messer, das sich einklappen lässt, und ner Wasserflasche aus Ziegenleder. Mit

schweißfeuchter Hand halt ich das Geländer fest umgriffen. Die Einsicht, dass ich mich diese Nacht vielleicht für *immer* aus dem Hause meiner Familie fortschleichen werde, verursacht in mir ein Gefühl, wie's ein Dieb wohl haben muss, wenn er sich mit vollgestopften Taschen aus dem Haus eines großzügigen Freundes stiehlt. Ich hoffe auch, dass das Schiff nicht gleich beim ersten Windstoß in tausend Stücke zerfliegt oder wie'n lahmer Gänserich ins Geziefermeer plumpst – das gäb ein Geschrei! Und wie ich ein letztes Mal auf dem Treppenabsatz steh, hab ich im Geist zum alten Haus gesprochen und mich von ihm verabschiedet. Es kam mir vor, als hätten die Mauern mir ne gute Reise gewünscht – ich hab's todernst genommen und mit nassen Augen gebetet, dass ich heut Nacht nicht zum letzten Mal auf diesen Stufen stehen würde. Dann sind mir links und rechts die Tränen runtergelaufen, und ich hab's gar nicht bremsen können. Nach ner Weile, als mir wohler war, setzte ich behutsam einen Fuß vor den anderen – vom knarzigen Holz auf den glatten Stein –, hob schließlich mit zittriger Hand den Riegel der Haustür und bin lautlos in die Nacht hinausgeschlüpft.

Ganz schön gespenstig war's; die Girlanden, grau und fahl im blassen Nachtlicht über der Gasse schwebend, wie wenn's ein Fest gäbe und keiner würd kommen, oder als wär's für nen Umzug mit Geistern und Kobolden. Seltsam war's, so ruhig – ganz anders als sonst. Und ein letztes Mal hab ich mir die Stimmen in der *Travessa Carneiro* vorgestellt; die der Fleischer und Schlächter, die der Mädchen und Mägde in den Hinterhöfen und die der tobenden Burschen in der Gasse; und für nen kurzen Moment waren sie in meinem Kopf – alle zusammen. Doch dann kam die Nervosität mit nem Wumms

zurück, und prompt waren mir alle entschlüpft ... ich schlich weiter die Straße entlang.

Das Licht war kühl und scharf, und die Dächer der Häuser warfen klare Linien auf die Lehmwände der Hintergassen, die *blasse Jungfrau* tat ihrem Namen alle Ehre und erhellte die Stadt in frostigem Glanz. Ich bin in die *Rua Augusta* eingebogen, und ab dann ging's leicht bergab, während die silbrige Weite des Meeres mich mit zittrig geöffneten Armen zu erwarten schien. Und wie ich im Schatten eines Hausdaches am großen Boulevard steh, fährt ein quietschender Karren an mir vorüber, und ich hab gehört, wie der bucklige Kutscher auf dem Bock des Wagens seinem Pferdchen ein lauschiges Lied brummelt. Abgesehen von diesem Karren war weit und breit nichts zu sehen, außer nem entfernten Gespann auf der *Ponte*, fast drüben am Ufer von *Galeão*. Mächtig unheimlich hat's gewirkt: das fahle Licht, die Leere, die dunklen Ecken. Gemächlich ist der Wagen mit dem Buckligen den breiten Boulevard zur *Ponte* hinuntergerappelt, an deren Auffahrt – bis dorthin waren's noch mehrere hundert Meter – sich ein paar Männer platzierten. Ich bin dem Karren im Schatten der Häuser gefolgt, um zu sehen, was sich abspielen würde, wenn der beim Wachtposten ankäm und passieren wollte, doch wider Erwarten blieb das Fuhrwerk auf halbem Wege stehen – zwischen uns mussten etwa fünfzig Meter liegen –, und der Bucklige schwang sich vom Bock. Er beschwatzte seinen Gaul und ist zum gegenüberliegenden Straßenrand gewackelt, um dort in nem schattigen Winkel zu entwässern. Ich hab nicht lang gefackelt, war wie ne Einladung mit ner Kerze obendrauf, denn so lange wie's bei dem Alten dauern würde, hatte ich genug Zeit, um unter die Decken auf

der Ladefläche zu schlüpfen. Also bin ich schnellen Schrittes in Richtung Kutsche geeilt und hab mich bemüht, möglichst gleichmäßig zu gehen, weil's jeder Gaul sonst ruckzuck merkt. Da ich frei durchs offene Gelände schleichen musste, war's besonders heikel, und ich hab gewusst, dass mich der Alte im Nu entdecken würde, tät er sich im rechten Moment umdrehen. Endlich an der Ladefläche angekommen, schwang ich mich hinauf, hob mit meiner Linken die raue Decke überm Ladegut und schlüpfte – mit den Füßen voran – unter den kratzigen Stoff. Zuerst hat sich der Kram angefühlt wie morsche, verzogene Holzlatten oder wie'n Schwung leichtes Brennholz; aber so richtig schlau wurd ich nicht draus. In jedem Fall war's ratsam, nicht länger rumzutrodeln, und so schob ich mich bis zum Kopf hinein. Kaum hatte ich die Nase jedoch unterm Leinen, blies mir ein heftiger Gestank entgegen, der mich nahezu meiner Sinne beraubte – der Schlund von ner aasfressenden Hyäne hätt nicht schlimmer riechen können! Mein Kinn stieß auf trockenes, ledriges Material, und ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, dass in mir ne Übelkeit hochschoss, die mich sauer würgen ließ und mir die Tränen in die Augen trieb. Also hab ich meinen Schädel wieder aus der stinkenden Höhle hinausgestreckt – wir rappelten schon ne Weile dahin – und stellte fest, dass es bis zum Wachtposten nur noch wenige Meter waren. Ich nahm nen ordentlichen Zug von der frischen Nachtluft und hab mich ekelerfüllt noch ein Stück *tiefer* in den stinkenden Kram hineingebohrt. Natürlich war's unterm Stoff stockfinster, und gedünstet hat's buchstäblich wie in nem Sack fauler Zähne. Dann hab ich versucht – mittlerweile nur noch halb bei Verstand – ein bisschen frische Luft durchs

Leinengewebe zu erhaschen, doch das war dicht, wie'n Witwer nach durchzechter Nacht. Und auf einmal dämmerte mir, dass ich mich in ner Fuhre Pökelfleisch und getrockneter Aalseiten befand, weil's abwechselnd fischig oder fleischig gestunken hat und sich alles faserig anfühlte. Und die Vorstellung, so nen Berg rohen Fleisches um meinen Körper gebettet zu wissen, bereitete mir ein handfestes Grausen. Dann kam der Karren zum Stillstand, wir hatten den Wachtposten zur *Ponte* erreicht. Der Kutscher grummelte:

»Kommt, schaut nur drunter! Ist'n Haufen Trockenfleisch; besonders gut riechen tut's nicht!«

Er lachte.

Sogleich hab ich zur linken Wagenseite Schritte gehört, und es schien, als käm einer der Posten hinter zu mir, um die Fuhre zu kontrollieren, und ich hab augenblicklich höllisch das Schwitzen angefangen. Ich kauerte mich, so gut's ging, regungslos auf die hölzernen Planken und hab fieberhaft überlegt, wie man am besten aus solch misslicher Lage herauskäme. Dann hab ich förmlich dessen schweren Atem gehört, so nah war er an mir dran. Ich dachte, jetzt ist's vorbei mit dem Abenteuer, als mir plötzlich ne wuchtig breite Hand durch die Decke zweimal herb auf den Kopf drischt, sodass mir der Schädel unwirsch aufs Holz der Lade schlägt.

»Ein zähes Zeug hast du auf dem Karren, Väterchen, ist ja knochenhart! Wenn das alles ist, was die Schiffsleut zwischen die Zähne bekommen – na dann, Mahlzeit!«

Trotz einem Arsenal quirlicher Sterne vor Augen, war ich heilfroh, als der Alte sein Pferdchen zum Aufbruch pfiß und der Spuk mit der Wache ein Ende hatte. Schwunghaft hob

sich das Fuhrwerk auf die Brücke, und ab jetzt klang's hohl und hölzern unterm Rad – *Pelanqua* lag endgültig hinter uns.

Drüben auf *Galeão* war bis auf den Krach vom Karren nur das stete Rauschen der Heuschrecken zu hören. Ich hab die Decke ein Stück gelupft und konnte auf die verwaiste *Ponte* und aufs nächtlich ruhende *Pelanqua* sehen, sorgsam gebettet ins blasse Licht des Himmels. Gleichmäßig glitt die sandige Bahn unter uns hinweg, und plötzlich hat sich's angefühlt, als wär ich der freieste Mensch unter den Sternen und wie mit der Kraft von zehn Männern.

Wie lange es dauerte, bis wir schließlich zum *Braço Sagrado* kamen, kann ich kaum sagen, aber es war ne ganze Weile. Ich war irre froh, nicht allein durchs Geäst *Galeãos* spazieren zu müssen, denn es war stockfinster, und es kam mir vor, wie'n verwunschener Zauberwald, als schließlich die Lichter *Pelanquas* hinterm ersten Buckel verschwanden und ringsum nichts als pechschwarzes Gebüsch zu sehen war. Obwohl es unter der Decke stank wie in ner Aaskuhle, war's zumindest einigermaßen warm, und ich konnt nicht anders, als für nen Moment einzunicken – hatt ich doch die ganze Nacht kein Auge zugemacht. Irgendwann hab ich den steilen Anstieg des *Braço Sagrado* gespürt, und Fisch und Fleisch einschließlich mir rutschten ein Stück abwärts, sodass mein Kopf beständig gegen den Balken am Ende der Laderampe stieß, während sich Arme und Beine des stinkenden Krams erwehrten. Allmählich hatte ich mich dann eingerichtet und konnte, auf dem Rücken liegend und das Leinen ein Stück beiseite geschoben, die Sterne beobachten, während sich hin und wieder die dunkle Blätterdecke über uns schloss. Die Luft war kalt und klar, und *Pâlepucelle*, *Godard* und *Pashtun* schienen zum Greifen nahe.

Wir waren ne Ewigkeit aufwärts gefahren, als vereinzelte Fackeln begannen, die Piste zu erhellen. Ich hab gewusst: ab jetzt wird's ein wahrer Spießrutenlauf. Unterm Dörrfisch konnte ich nicht bleiben, weil ich spätestens beim Abladen aufgefliegen wär; also brauch ich nen Unterschlupf, in dem man mich an Bord der *Pinta* verfrachtet. Das Tosen des *Circulo* schwillt langsam an, und ich hör bereits vereinzelte Stimmen von Arbeitern, die beim Beladen des Schiffes zugange sind. Ich denk mir, lieber nichts anbrennen lassen, halte flugs Ausschau und hab die Decke zurückgeworfen und bin rückseitig vom Wagen gehüpft. Und weil's steil bergauf ging und die Karre nur im Schrittempo vorankroch, schien's mir das Klügste, mich unter die überstehende Lade zu ducken und mitzuschleichen, bis sich ne anständige Gelegenheit auf Unterschlupf bot. Also trottete ich mit nem Katzenbuckel unterm Karren her, in der glücklichen Lage, mir nen ordentlichen Überblick übers Gelände verschaffen zu können. Dann ist's flacher geworden, weil wir fast die Kuppe des *Braço Sagrado* erreicht hatten, und ich hab ne Menge Arbeiter gesehen, die sich ringsum im Gewirr ablagen; Kisten vernageln, Waren verschnüren, an Seilwinden ziehen und Unmengen schweres Zeug umherhieven.

Das Fuhrwerk hielt unter einer riesigen Kurbel – ne mehrere Meter dicke Spindel unterhalb des gehobenen Arms des *Elevador* –, von der ein Dutzend Seile, jedes so dick wie'n männlicher Oberschenkel, Richtung Himmel schossen. In regelmäßigen Abständen – etwa zwanzig Meter – thronten drei weitere von den Dingern, ebenso mächtig und massiv. Vielleicht muss ich nochmal kurz den Aufbau des *Elevador* erläutern. Der ist im Grunde – natürlich vereinfacht – eine

gigantisch hohe Wippe, an deren ruhendem Ende die *Pinta* sitzt, während am anderen Ende zahllose Seile zum Aufrollen und somit zum Heben der *Pinta* an massiven Kurbeln zusammenlaufen. Die sind wiederum im Fels des *Braço Sagrado* verankert. Jedenfalls verursachte die unfassbare Größe der versammelten Gerätschaften in mir ein Gefühl ausgesprochener Mickrigkeit, und weil im flackernden Licht des Feuers alles noch bedrohlicher aussah, ist mir ganz übel geworden.

Die dünnen Beine des Kutschers sprangen in den staubigen Dreck, und der Alte schlürfte nach hinten zur Ladefläche und entriegelte den Sperrbalken. Ich saß unter der Achse und hab jeden Schritt verfolgt. Dann sind ein Haufen Männer hermaschiert, haben Fleisch und Fisch zusammengeschnürt und haben's zu dem Flecken geschleppt, wo sich der gesamte Kram stapelte, der noch aufs Schiff musste – alles ordentlich, Stoß für Stoß. Währenddessen hab ich gegrübelt, wie ich am schlauesten dort hinüberkäm, aber überall haben sie rumgefuhrwerkt, drum war's ganz schön heikel. Da die vereinzelt Fackeln das weite Gebiet nur sporadisch erhellten und es hinter der großen Kurbel schattig war, schien's am vielversprechendsten, sich von dort zum Fuße des *Elevador* vorzuarbeiten und an diesem entlangzuschleichen, um dessen düstere Winkel zu nutzen. In nem ruhigen Moment kroch ich unterm Karren hervor, zur Seilwinde hin und um diese herum und hab mich schließlich zum unvorstellbar wuchtigen Gebälk der Mechanik gepircht. Währenddessen bekam ich allerlei Dreck zu fressen, weil der tobende *Circulo* beständig den Boden aufwühlte. Trotz der Gewaltigkeit des *Elevador* – die Grobheit und Schwere des Kolosses lassen sich überhaupt

nicht in Worte fassen –, hab ich gemerkt, wie der *Circulo* wütend und unaufhörlich an der Spitze des Gerätes zerrte, sodass das ganze Gebälk in einem fort nervös zitterte und ächzte. Dann bin ich am dunklen Monstrum entlang zu einer Stelle geschlichen, die mir nah genug zum Ladegut gelegen schien. Umso kniffliger war's, in dem Krempel das *richtige* Versteck zu wählen, um nicht in ner Kiste zu landen, welche, unter zig anderen begraben, im Bauch der *Pinta* stecken tät, in der ich – gefangen wie in nem Sarg in tiefer Erde – verdursten und verrecken würd. Also hab ich mir gedacht: nimm eine der Kisten mit gackernden Hühnern, weil an die Eier müssen die Schiffsleut früher oder später ran, wenn sie dort oben im Himmel nicht verhungern wollen. Diese Kisten – in ihrer Form nem armenhäuslerischen Sarg nicht unähnlich, bloß ein Stück größer – hatten ein Schiebebrett am Ende, sodass man zu den hysterischen Viechern jederzeit reinreichen konnte. Ich hab's gesehen, weil sich einer der Burschen nen Spaß mit den Tieren gemacht hat und sie liebevoll mit kleinen Steinchen fütterte. Eigentlich gemein, wo die Hennen bestimmt vor Angst unterm Federkleid eh schon kreidebleich waren. Mehr als dreißig Meter hatte ich demnach nicht zu laufen, aber riskant war's allemal. Dann hat sich – 'n bisschen abseits – ein Pulk von Männern zu ner Besprechung zusammengestellt, und die Burschen von den Hühnerkisten kamen auch hinzu. Also bin ich losgespurtet und hatte den Plunder bald erreicht; ich schob die Holzplatte der untersten Kiste nach oben, warf meinen Vorratssack hinein und hab mich wie ein begnadeter Artist ins Innere des Behälters geschwungen. Mit den Füßen voraus – die Hühner stoben wild auseinander, soweit's die Enge jedenfalls erlaubte – fand mein Schwung im Kot- und

Körnermeer ein jähes Ende. Ich dachte mir: heut mache ich nen Galopp durch die widerlichsten Gerüche im Universum, und auch das aufgebrachte Federvieh schien über den neuerlichen Zuwachs an Passagieren alles andere als froh.

Die Kiste war lausig geschreinert – der Boden indes kam mir recht stabil vor – und hatte oben und seitlich einige Fugen, sodass es sich ohne weiteres hindurchluren ließ. Ich weiß nicht, wem's schon mal passiert ist, aber es ist ein furchtbar seltsames Gefühl, von ner nervösen Meute Hennen beschaut zu werden: man kommt sich vor, wie'n übergroßer Junggeselle, der nem Rudel alter Damen in bauschigen Hosen zum Fraße vorgeworfen wird. Als sich wenig später die Aufregung um mich etwas gelegt hatte, war mir bedeutend wohler, und – ich muss sagen – es lag sich gar nicht so übel auf dem kühlen Körnerbett. Dann ist mit nem Schlag das Brett vor meinen Augen nach oben gerutscht – mir ist beinah das Herz stehengeblieben –, und eine Stimme sagt: »Na, putt-putt, friss das Steinchen!«, und ein Kiesel fliegt mir ins Gesicht. »Rotzbengel!«, denk ich mir. Da die Kiste in etwa auf Hüfthöhe liegt, bleibe ich unentdeckt.

Jetzt war es ruhig, und da es nichts weiteres zu tun gab, legte ich meine Hände auf die Augen, um noch nen Moment zu schlummern – bei Hennen weiß man ja nie! Ich war beinah eingenickt, als es auf einmal höllisch zu Rappeln begann. Man hob uns hoch, es schaukelte wild hin und her, und trug uns etwa fünfzig Schritt. Dann haben sie Schnürzeug um die Kiste geknotet. Mir war kreuzübel, weil ich hab sehen können, wie sie ne andere Kiste an ein herabbaumelndes Seil hakten, bevor's mit nem scharfen Surren nach oben ging. Sofort waren wir an der Reihe: ein kurzes Herumknoten an der Verzurrung,

nen Augenblick in der Schwebel pendelnd, und schon zog's uns hinauf – im Vergleich sind Tante Estrelas Lungenknödel für den Magen *echter* Balsam. In Windeseile hatten wir eine beachtliche Höhe erreicht, wobei die Hühnerkiste neben uns in bedrohliche Schiefelage geriet. Nenn Augenblick später kippt das ganze Ding, und ein Schwall von Körnern und Mist rauscht abwärts, gefolgt von ner Ladung Hennen. Ich kann hören, wie die von ihren Flugkünsten Gebrauch machen und panisch zu Boden trudeln – großes Gegacker! Das Malheur war auch den meinigen Hennen nicht entgangen, und eins dieser Mistviecher begann mir wie wild am Kopfe rumzuhacken. Ich hatte schon beide Hände an ihrer Gurgel, klemmte aber schließlich ihr Bein in nen passenden Ritz, um sie mir vom Leib zu halten. Als das Schaukeln nachließ, hielt ich mir die blutige Stelle am Kopf und hab durch den oberen Spalt gesehen, wie wir uns dem gewaltigen Plateau näherten, auf dem die *Pinta* lagerte. Von unten sah's aus, wie die sehnige Hand von nem schwarzen, hölzernen Riesen, und mir ist's ein Rätsel, wie's die Zimmerer von *Pelanqua* geschafft haben, dieses Ding zu konstruieren. Wir wurden hochgewuchtet und aufs Plateau gezogen, dann packten zwei Hüner unsere Kiste und haben uns einige Stufen hinaufgetragen. Und wie man uns abermals schwunghaft anhebt, erkenn ich durch nen Spalt die massive Reling der *Pinta*, und mir wird ganz feierlich zumute. Auch hab ich das polierte Deck gesehen und das weiße Licht der *blassen Jungfrau*, wie es sich darin spiegelte. Doch kaum hatte ich mich an den erhabenen Anblick gewöhnt, ging's flugs bergab, und alles rutscht mit nem *Wumms* nach vorn – so wüst, dass mir abermals der Schädel an

die blutige Stelle schlägt. Ich beiß die Zähne zusammen und hör den einen sagen:

»Pssst, hee du! Hast du gehört, wie's gerumpelt hat da drinnen?«

»Ne leere Kiste werden wir wohl kaum in die dicke *Pinta* hineinpacken, Schwachkopf«, sagt der andere.

Daraufhin ist eine, und noch ne zweite Treppe gekommen, und es schien, als ob wir auf dem Deck unseres Verbleibs angelangt waren. Viel gab's nicht zu sehen, düster war's, nur eine schwache Laterne erhellte spärlich die Umgebung. Noch ein paar Schritte, dann haben sie uns wuchtig abgesetzt, und wär ich eine Dame gewesen, hätt ich den Eseln wahlweise die Augen ausgekratzt oder sie beidseitig geohrfeigt. Der ganze Hühnermist flog auf, ich hab bestimmt ne Handvoll Dreck geschluckt, und es staubte dermaßen, dass mir wie irre die Nase juckte. Die zwei zurrten uns fest, der eine sagt: »Das war's mit den Vorräten!«, und endlich gehen sie und trotten nach oben, woraufhin ich eine Salve loslasse, dass die Hühner unterm Federkleid ganz blass werden. Schließlich: nur noch das Grollen des *Circulo*. Ich lauschte abermals, befreite das eingeklemmte Hühnerbein, schob das Brett am Kopfende nach oben und kletterte eilig in die Freiheit. Das stille Glück, meine Sohlen auf den Planken zu spüren, lässt sich kaum in Worte fassen! Im Bauch der *Pinta* war's kühl, und es roch nach Teer und frischem Holz ... außerdem nach Käse. Dann tastete ich mich wie ein Blinder entlang der Kisten – kein Quäntchen Licht drang ins Gerümpel – und hab mich am Kopf gekratzt: so ein Mist, wie soll man sich da zurechtfinden! Die kleine Laterne nahe der Stiege war erloschen, darum war's schwer zu sagen, ob ich nun in Richtung Rumpf oder Heck stolperte.

Bald hörten die Stapel mit Kisten auf, und ich strich rechts und links über Wände aus festen Balken ... dann Einlässe, Stauräume, Kabinen oder sowas. Und wie ich voranschreite, vorsichtig und mit den Fingerspitzen beidseitig das Holz befühlend, knarzt es unter der *Pinta* im berghohen Gebälk, und es ist, als ob ein Gigant seine Knochen zurechtrückt. Und wie beim Erdbeben zittert alles, und ich kann prompt die fünfzig Meter spüren, die unterm Schiffsrumpf gähnen. Da ist's auch wenig tröstlich, dass die *Pinta* nichtmal die Hälfte der endgültigen Steighöhe des *Elevador* von hundertzwanzig Metern erreicht hat, und auf den Gedanken muss ich sauer würgen. Ich lehne mich, mittlerweile hundemüde, ans schwere Holz, und weil's bis zum Aufbruch noch eine Weile dauert – ist ja noch früh am Morgen, vor Mittag schwirrt die *Pinta* nicht los –, scheint's mir das Beste, sich in eine ruhige Ecke zu verdrücken und die Übelkeit zu überschlafen. Ich stolpere ein weiteres Stück voran, und wie ich schließlich an eine geneigte, massive Wand stoße, glaube ich mich im hinteren Teil des Schiffes zu befinden, sprich: die Rückwand der *Pinta* vor der Nase. Dann hör ich Stimmen:

»Verdammte Funzel!«, sagt einer.

Im schwachen Schein der neu entzündeten Laterne, die, wie ich nun bemerke, vom Hauptmast baumelt – der wiederum bohrt sich in der Nähe der Hühnersärge senkrecht durchs Deck –, poltern Männer die Stiegen hinunter, weitere Kisten auf der Schulter; Abladen, Verzurren, fertig! Um mich herum, völlige Dunkelheit im Schatten der Ladung; sehen können die mich nicht. Mir ist auf einmal recht mulmig, drum zwäng ich mich eilig in die nächstliegende Kammer zwischen Bündel und Fässer. Und kaum lag ich gekrümmt wie

ne Natter beim Säugen ihrer Brut, fielen mir die Augen zu, und das Tosen des *Circulo* verstummte in meinem Kopf.

## 14. Kapitel

### **Ferne Stimmen vom Braço Sagrado und ein Pechvogel im Sog des Circulo**

Ich bohr meine Füße in die kühle Erde, und während die frühe Sonne mir das Gesicht und die Glieder wärmt, ist's wie ne Woge der Behaglichkeit, die meinen ganzen Körper durchdringt. Es riecht nach feuchten Blättern – ach, wie sagenhaft ist's im *Jardim Pardal!* –, nach jungen Knospen ... nach Käse, ganz entfernt lassen sich Stimmen erahnen. Dann tut's nen brutalen Schlag im wuchtigen Getriebe, und mein Herz pocht im Galopp. Ich schnell nach oben, mein Kopf rast gegen einen Balken im tiefschwarzen Nichts. Und da hab ich gemerkt: alles nur ein Traum. Stattdessen ist's kalt, und der Boden ist hart wie Stein. Taumelnd hab ich mich aufgerichtet, und tatsächlich sind Stimmen zu hören, ganz aus der Ferne, aber so, als wären's Ertrinkende im Gedröhn des Himmels. Ich greif ein paar Mal ins Leere und stolpere vorwärts, bis ich den Durchlass in der Wand nach draußen zu fassen kriege – mein Herz immernoch im Galopp. Also späh ich behutsam aus der Kammer, doch hier im Schiffsbauch tät nichtmal ein Kater die eigenen Zehennägel sehen. Die dumpfe Laterne am Hauptmast ist abermals erloschen, und vor meinen Augen klafft nur Finsternis. Ich blicke nach links, und mir fällt ne hauchdünne, gleißende Linie auf, die geisterhaft inmitten des Raumes schwebt. Ich hab kurz überlegt, aber da sich niemand